Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Bd. 1864

1864

No. 40. (15. September 1864)

Visual Library

Die Biene.

Ein Volksblatt.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Erscheint wöchentlich 2 Mal, und zwar jeden Sonntag und Donnerstag. Vierteljährl. Abonnementspreis 10 gf. Insertionsgebühr für die zweimal-gespaltene Petitzeile oder deren Raum 6 sw. Bei mehrmaligen Insertionen 50 pCt. Rabatt. — Bestellungen auf „Die Biene" werden von allen Großh. Postämtern, für die Stadt Oldenburg in der Expedition, Rosenstraße № 157, entgegengenommen.

№ 40. Oldenburg, Donnerstag, 15. September. 1864.

Neueste Nachrichten.

Königsberg, 12. Septbr. Einen hiesigen Professor hat der Schlag getroffen, zum vortragenden Rathe im Ministerium des Kurfürstlichen Hauses zu Kassel ernannt zu werden. Die Theilnahme ist allgemein.

Rom, 11. Septbr. König Franz verläßt Rom für immer. Auch Donatello, der größte Räuberhauptmann, hat sein Geschäft aufgegeben, um in Ruhe seine erworbene Million Franken zu verzehren.

Dessau, 12. Septbr. Auch hier, wie in Teplitz, bemerkten einige aufmerksame Personen ein Erdbeben. Unsere Konstitution ist durch dasselbe nicht umgestürzt worden.

Telegraphische Depeschen der Biene.

Hatihmschon, 11. September 1864. Hier herrscht großer Jubel, man singt unaufhörlich: „Mich freuen alle Fliegen!"

Wien, 12. Septbr. In Rücksicht auf die voraussichtlich noch **sehr** langen Unterhandlungen ist heut der ursprünglich nur auf 3 Monate abgeschlossene Waffenstillstand auf 14 **Bundestage** verlängert worden. Sämmtliche aus der Verzögerung des Friedensabschlusses entstehenden Kosten trägt die einstweilige (unter Vormundschaft befindliche) Republik Schleswig-Holstein.

Dresden, 12. Septbr. Zu 200,000 Dhaler geheeren Sie mehr Sächser als mir haben.

Königsberg, 13 Septbr. Was jetzt Alles passirt! Der Redakteur und der Verleger der K. Hart. Zeitung standen heut **nicht** vor dem Untersuchungsrichter!!!

Rom, 13. Septbr. Gestern wurde es durch die Zeitungen bekannt, daß der Papst dem Kaiser L. Napoleon die Lanze Karls des Großen geschenkt habe; heut las man am Pasquino:

An Pius IX.

Mir scheint fürwahr, Du hast det janze
Langweil'ge Vater-Leben satt,
Denn Du schenkst Dem noch eine Lanze,
Der längst 'ne Pike uf Dir hat!

Ein seltener Brautwerber.

Historische Skizze.

(Schluß.)

Nachdem der Goldschmied sich der Sitte gemäß vor der Prinzessin dreimal ehrfurchtsvoll verneigt, auch der Hofmeisterin und den „Hofjumpfern" seine Reverenz gemacht hatte, sagte er zu der Prinzessin herantretend:

„Eure Hoheit machet einen geringen deutschen Mann sehr glücklich, indem Ihr ihm erlaubt, Euch die Erzeugnisse seiner Kunst vorlegen zu dürfen. Mögen denn meine Arbeiten sich Eures Beifalls zu erfreuen das Glück haben."

„Ein gar feiner Mann!" flüsterte die Prinzessin der neben ihr sitzenden Hofmeisterin zu, „feiner als man die Deutschen sonst erwartet. Er hat etwas spanisch-graciöses in seinem Wesen." — Dann sich zu dem Fremden wendend fuhr sie fort: Woher seit Ihr, Meister?"

„Aus Nürnberg, Hoheit, der Wiege deutschen Kunstfleißes."

„Ah, aus Nürnberg!" rief Elisabeth lebhaft, „da seid Ihr unter den Augen großer Meister aufgewachsen. Eure Vaterstadt ist mir schon lieb und werth, weil Albrecht Dürer in ihren Mauern gelebt und seine herrlichen Werke geschaffen hat. Sehet hier, ich selbst besitze eines seiner schönsten Bilder; — mein Herr Vater hat es vor Jahren von Dürer selbst erworben und mir verehrt." — Dabei wies sie auf ein im Gemache hängendes Gemälde, die Jungfrau mit dem Christkinde von Engeln gekrönt darstellend.

„Wie freuet es mich bei Eurer Hoheit so warme Liebe für die Kunst zu finden, da werden die deutschen Künstler sich demnächst einer eifrigen Beschützerin an Euch zu rühmen haben."

„Und nun laß sehen," sprach Elisabeth sich nach dem Tische wendend, auf welchem der zierlich geschnitzte Waarenkasten des Goldschmieds stand, „in wie weit auch Ihr Eurer Vaterstadt Ehre macht."

Als der Goldschmied seinen Kasten öffnete, glitzerte und glänzte es darin von goldenen Spangen, Ringen, Armbändern und andern kostbaren Arbeiten seiner Kunst; der Meister kramte vor der Prinzessin, die einmal über das andere ihren Beifall äußerte, Alles zierlich aus. Zuletzt holte er ein mit blauem Sammet überzogenes Etui hervor, welches er der Prinzessin besonders zu prüfen empfahl.

„Dieser Schmuck," fügte er hinzu, „ist eine genaue Nachbildung des berühmten Geschmeides, welches Andreas Scharffenberg zu Augsburg vor einigen Jahren im Auftrage Kaiser Rudolf's angefertigt hat, und welches dieser Ihrer Majestät von Großbritannien darauf verehrte."

„In der That außerordentlich schön," bemerkte die Hofmeisterin, „wie gemacht zu dem Anzuge, welchen Eure Hoheit an Ihrem Hochzeitstage tragen werden."

„Belieben Hoheit den Schmuck vielleicht einmal zur Probe anzulegen?" fragte der Goldschmied, das prächtige Halsband aus dem Etui hebend.

„Wahrlich, ich möchte mich darin sehen," rief die Prinzessin lebhaft, vor einem Spiegel tretend und ihr eigenes Geschmeide ablegend.

Mit Hülfe zweier Hofjungfern stand sie alsbald da im vollen Glanze des prächtigen Geschmeides, dem die Anwesenden ihre höchste Bewunderung zollten, und auch Elisabeth hatte sich wohlgefällig im Spiegel betrachtet.

„Der Schmuck hat meinen ganzen Beifall und macht Eurer Kunst Ehre," sagte sie zu dem Goldschmiede sich wen-

Landesbibliothek Oldenburg

dend, „aber das kostbare Geschmeide wird theuer sein. Was fordert Ihr dafür?“

„Einen Kuß von Euren Lippen,“ erwiederte der Gefragte mit Wärme, „und das Geschmeide ist Euer, schöne Prinzessin!“

Wenn der eben noch seiner Kunst wegen bewunderte Nürnberger Goldschmied sich im Augenblicke in den leibhaften „Gottseibeiuns“ selbst verwandelt hätte, der ihn umstehende Damenkreis würde nicht ärger erschrocken gewesen sein, als es nach diesen Worten der Fall war.

„Seid Ihr von Sinnen gekommen?“ rief die ehrbare Hofmeisterin, sich zwischen die Prinzessin und den Goldschmied stellend, als fürchtete sie, letzterer könne den Handel als abgeschlossen ansehend, die Zahlung sofort eincassiren. „Hoheit, leget den Schmuck ab!“

„Behaltet das Euch herrlich stehende Geschmeide vorläufig,“ versetzte der Goldschmied gelassen und keineswegs durch den hervorgerufenen Tumult aus der Fassung gebracht, „ich gebe auch ein Weilchen Credit, — vielleicht, daß Ihr Euch noch bis zu meiner Abreise heut Abend entschließt, mir den Preis zu zahlen.“

„Mein Gott!“ rief die Prinzessin, „der arme Mann ist wahrlich von Sinnen! Sorgt, liebe Gräfin, daß er in Sicherheit gebracht wird; er redet irre!“

Die Hofmeisterin, welche während der Zeit auf den Corridor hinausgeeilt war, um zwei an der Treppe aufgestellte Trabanten herbeizurufen, vertrat dem Goldschmiede, welcher eben ruhig das Gemach verlassen wollte, den Weg. „Halt, Gesell! Nicht von der Stelle! Glaubt Ihr, man dürfe ungestraft derartige Reden gegen eine königliche Prinzessin von Dänemark führen? Trabanten, ergreift diesen Buben, überliefert ihn dem Schloßhauptmann und sagt, das er ihn wohl bewahren möge. Ich bringe selbst dem Könige die Nachricht von dem, was hier vorgefallen.“

Nach diesem Befehle verließen die Damen eilends das Gemach, Elisabeth mit einem mitleidsvollen Blick auf den nach ihrer Meinung verrückt gewordenen Künstler, der beschäftigt war seine Pretiosen zusammenzupacken, dann aber, als er seinem Diener dieselben übergeben hatte, den Trabanten ohne Widerstand zu leisten nach der Schloßwache folgte.

Die um ein Uhr nach damaliger Hofsitte stattfindende Mittagstafel, an welcher Prinzeß Elisabeth nicht erschienen, war beendet. Der König, von dem räthselhaften Auftreten des Goldschmiedes im Gemache der Prinzessin in Kenntniß gesetzt, hatte einen seiner Räthe beauftragt, mit dem Verbrecher am nächsten Morgen ein Verhör anzustellen, inzwischen hatte man denselben in einem Kasematten-Gefängnisse des festen Schlosses in Verwahrung gebracht. Die Ankunft des schon Tages zuvor erwarteten Herzogs von Braunschweig verzögerte sich noch immer, der Nachmittag verstrich, und der Hof fing an besorgt zu werden, dem fürstlichen Freier könne unterwegs ein Unfall zugestoßen sein. — Da endlich, nach vier Uhr, verkündeten drei Böllerschüsse die Ankunft des Reiterzuges, der auch bald darauf unter Anführung von vier Fanfare blasenden Trompetern, seinen Einzug in den Schloßhof hielt. Der König hatte sich aus seinen Gemächern erhoben und erschien in Begleitung des Kronprinzen, nachmaligen König Christian IV., und gefolgt von seinem ganzen Hofstaate, auf der Freitreppe des Palastes, um den Eidam zu empfangen. Die braunschweigischen Herren waren indeß abgestiegen und schritten der Rampe zu, — aber kein Herzog war unter ihnen, Franz von Rehden nur stieg die Stufen hinan.

„Herr Marschall,“ rief der König, welcher den Ankommenden schon von seiner Gesandtschaft nach Kopenhagen kannte, „wo ist Euer Herr, unser lieber Eidam? Ist ihm etwas begegnet? Wir erwarteten ihn, seiner Botschaft nach, schon gestern.“

„Mit gnädigstem Verlaub, Majestät, ich glaubte Seine fürstliche Gnaden bereits an Eurer Seite anzutreffen, da er uns fast eine Tagereise in Begleitung eines einzigen Dieners vorangeeilt ist. Die Sehnsucht nach seiner königlichen Braut, sowie die Absicht, derselben eine Ueberraschung zu bereiten, trieb ihn schon heute früh aus unserm letzten Nachtlager.“

„Und doch ist er nicht hier,“ rief der König, „so muß man sofort Anstalt treffen, die Umgegend nach ihm zu durchforschen, vielleicht daß er des Weges unkundig die rechte Straße verfehlt hat.“

„Beunruhigt Euch nicht, mein König,“ fiel Rehden ein, „daß er doch wohlerhalten angekommen ist, davon zeugt jener unscheinbare Karren dort, und der Diener in braunschweiger Livree, der den darauf stehenden Kasten bewacht.“ Bei diesen Worten wies der Marschall schlau lächelnd auf ein im Hofe stehendes zweirädriges Wägelchen mit dem Juwelenkasten des vermeinten Goldschmiedes, bei welchem der treue Diener Wacht hielt.

„So ist doch wohl nicht gar,“ rief der König, „der heute Morgen verhaftete Krämer —“

„Euer fürstlicher Eidam, Heinrich Julius von Braunschweig,“ fuhr der Marschall fort, „dem ich bei dem Entwerfen seines Plans das Gefängniß prophezeit habe.“

„Lassen wir denn,“ sprach der König heiter, „den Herzog nicht länger entgelten, was der vorwitzige Goldschmied gesündigt hat. Auf, meine Herrn! Wir wollen ihm eigenhändig den Kerker öffnen.“ —

Am Abend dieses Tages, und spät in die Nacht hinein, war Schloß Kronenberg festlich erleuchtet, flackernde Pechpfannen brannten in dem weiten Schloßhofe, droben in den Prachtgemächern speisten die Fürstlichkeiten und deren Gefolge an sechszehn Tafeln; Elisabeth strahlte im Glanze des am Morgen behandelten Schmucks, für welchen der fürstliche Goldschmied bereits den Preis, seiner Verheißung gemäß, eingefordert hatte; mit Pauken und Trompeten wurden die „Hoch's“ auf das neuverlobte Paar ausgebracht.

Am 19. April, dem ersten heiligen Ostertage, fand die Vermählung des Herzogs mit der dänischen Königstochter in Gegenwart König Jacob I., Herzogs Ulrich von Mecklenburg und vieler anderer fürstlichen Personen statt. Unter den Kindern, mit welchen diese glückliche Ehe gesegnet wurde, war der ritterlich-romantische Geist des Vaters besonders auf den jüngsten Prinzen Christian übergegangen, der als „Gottes Freund, der Pfaffen Feind“ sich als Vorkämpfer der schönen Elisabeth Stuart, Gemahlin des vertriebenen böhmer Winterkönigs Friedrich von der Pfalz, im dreißigjährigen Kriege berühmt gemacht hat.

C. St.

Papageno der Zweite.

Wer Anlage zum Spleen hat, der bleibe von London fort. Selbst zeitweilige Visiten können auf das Saiteninstrument der Nerven störend wirken, wie nachfolgende Historie zur Genüge beweist. Es gab vor dem Jahre 1861 einen Portugiesen in der Welt, Namens José Joachim da Gama Machado, ein Individuum, das ursprünglich so wenig Excentrisches um und an sich hatte, das es als „Schlafkammerherr“, um den pompösen Titel zu verdeutschen, eines der jüngst verstorbenen Könige von Portugal fungirte, und sogar als Rechtsbeistand mit dem Titel Attaché der portugiesischen Gesandschaft in Paris einverleibt wurde. Dieser Portugiese kam oft von Paris nach London hinüber, und empfand bald eine Vorliebe für Curiositäten. Wo irgend ein Lord dergleichen gesammelt, da fand sich Machado ein, und wurde so allmählich mit allen Steckenpferden dieser glücklich situirten Minderheit unter dem Geschlechte des homo comminus bekannt. Sein Interesse wendete sich schließlich mehr und mehr den Curiositäten der Thierwelt zu, die bekanntlich in England mit besonderer Zärtlichkeit behandelt, ja zu solcher Vollkommenheit herangebildet wird, daß eine genügende Aehnlichkeit zwischen homo und pecus sich einfindet, und jener straßenläufige Witz: „Tom! Wenn du unter eine Ochsenheerde geräthst, so mache dir ein Zeichen auf dem Rücken, damit man dich wieder herausfindet“ eines gewissen feierlichen Ernstes nicht entbehrt. Machado studirte die Thiere bis

Landesbibliothek Oldenburg

in ihre feinsten Gefühle hinein und erkannte in ihnen die verkannten Vettern des Menschen. Dies wurde seine fixe Idee. In London kannte man ihn, und so überraschte es denn nicht zu hören, daß er im Jahre 1861 sich in Paris in Gesellschaft seiner geliebtesten Vögel in einem und demselben Sarge bestatten ließ. Als nämlich die Tage kamen, von denen uns ein alter Prophet versichert, „daß sie uns nicht gefallen", jene Tage, wo wir ungewiß werden, ob die Abendröthe für uns noch das Gold des nächsten Morgens vorverkünden mag, fühlte sich Machado einst sterbensmüde und machte sein Testament. Es währte jedoch so lange, ehe er wirklich den Geist aufgab, daß er noch Muße fand, ein und siebenzig Codicille jenem Produkte seiner Feder hinzuzufügen. Als das ein und siebenzigste noch nicht trocken geworden, hing Machado den Kopf auf die Seite, wie der große weiße Kakadu, den er sich von seiner letzten Tour aus London zurückgebracht, und starb. Nach seinem Tode erschienen die „Raben", das heißt in diesem Falle die Advokaten' und die ein und siebenzig Codicille wurden eröffnet. Darunter war eines, das dem Athenäum von Paris 10,000 Franken aussetzte, die zu fünf Procent angelegt, die Summe von 500 Franken ergeben sollten: „Hiervon ist die Hälfte alljährlich einem Professor zu zahlen, der es unternimmt, einen öffentlichen Vortrag über den Einfluß der Farben und Muster von Kleidern auf den Charakter der Thiere zu halten." Ein andres bestimmte: „Mein Leichenbegängniß soll um drei Uhr Nachmittag stattfinden, um die Stunde, wenn die Dohlen des Louvre von ihrem Diner zurückkehren." Unter der Zahl verschiedener Vögel, „die vor ihm das Zeitliche gesegnet" und im ausgestopften Zustande seine Zimmer zierten, bestimmte eines der Codicille sieben, die mit ihm in den Sarg gelegt werden sollten. „Auch soll einer meiner Diener bei der Beerdigungsceremonie einen meiner Lieblingsvögel im Käfige vor dem Zuge einhertragen". Gewissen Vögeln schenkte ein Codicill die Freiheit an demselben Tage und sollte man sie im Bois de Boulogne fliegen lassen. Seine Pferde sollten hinter dem Leichenwagen einhergeführt werden, und keines derselben an jenem Tage die Last eines Wagens zu ziehen haben. Ein Codicill, datirt vom 26. Mai 1859, begann: „Schlechtes Wetter! Ich kann nicht ausgehen! Darum will ich etwas Gutes thun. Ich vermache M. de Chevalier 10,000 Franken und vermehre die Jahrespension meiner Diener um 1000 Franken per Kopf." Seinen Machado hatte übrigens sein Grabdenkmal schon bei Lebzeiten errichten lassen. Auf demselben war zunächst eine „Sonne" gravirt, ferner ein Vogel, ein Ochs, ein Hund, und über den drei Repräsentanten der Zoologie wurde in eine Höhlung „ein natürliches Ei" eingefügt. Unter diesem Naturalienkabinet stand folgende Grabschrifft: „Hier ruht der Autor der Theorie der Aehnlichkeiten. Er wurde als ein Stammelnder geboren, war zeitlebens kurzsichtig und starb blind. Wanderer! Bewundere die Güte der Natur!" — Der Erbe glaubte mit dem Sammelsurium der Codicille leichtes Spiel zu haben, aber das Gesetz, oder vielmehr die Justiz, die sich drei Jahre lang mit den Problemen beschäftigte, that ihm nicht den Gefallen, den Verstorbenen für „verrückt" zu erklären, sondern erkannte ihn im Juli 1864 mit milder Denkungsart nur als „eitel" an, aber als völlig fähig, über sein Eigenthum zu disponiren und „müsse der Erbe sich nach bester Fähigkeit mit dem Inhalte und den in den Codicillen angeschriebenen Pflichten zu „befreunden" suchen." Ein „Weibchen" hatte dieser leibhaftige „Papageno" sein Lebtag nicht und wich insofern von seinem Collegen in der Zauberflöte ab. B.

Tagesneuigkeiten.

Oldenburg. Am Sonntag, den 18. Septbr. wird das Stadttheater mit einem hier neuen Stücke: „Salon und Circus", Schauspiel in 5 Acten von Hackländer, eröffnet. — Unter den neuengagirten Mitgliedern sollen sich einige ganz vorzügliche Darsteller befinden, namentlich für die ersten Fächer, und steht demnach zu erwarten, daß das Theater in der bevorstehenden Winterfaison manche Kunstgenüsse zu bieten im Stande sein wird.

Aus Butjadingen. Der Schiffer D. S. Bunker, mit Rocken und Weitzen von Carolinensiel kommend, gerieth in der Nacht des 9./10. d. M. mit seinem Schiffe auf die vor dem Fedderwarderhafen liegende Schlenge; nachdem aber ein anderes Schiff seine Ladung übernommen hatte, kam er mit Hochwasser wieder ab, ohne Beschädigung erlitten zu haben.

Scheibenhonig.

*Ueber den Tumult, welcher am vorletzten Dienstag (6. d. M.) die friedliche Ruhe an der Spielbank zu Baden-Baden störte, entnehmen wir dem Berichte eines Augenzeugen folgende nähere, zum Theil die Mitth. der K. Z. berichtigende Angaben. Baron von Loë, Bruder des königl. Adjutanten und Pariser Gesandtschaft's-Attaché's), welcher als Privatmann lebt, war nach dem übereinstimmenden Urtheil aller Umstehenden in seinem vollsten Rechte, als er sich den ihm zustehenden Gewinn nehmen wollte. Der Croupier oder wie er an Ort und Stelle teschnisch genannt wird, „Employé" soll sich rücksichtslos benommen haben, die Sache aber schon beigelegt gewesen sein, als der Badecommissär eintrat, für den Employé Partei nahm, mit Verhaftung drohte und nun wirklich einen Landjäger herbeirief, der den Baron verhaftete. Darauf Empörung des ganzen Jockeyclubbs und Befreiung des Barons, welche wiederum das Erscheinen von 12 Gensd'armen zur beabsichtigten Räumung des Saales zur Folge hatte. Bei dieser Gelegenheit kam ein Gensd'arm einer Engländerin zu nahe, die ihn mit einem „ne me touchez pas!" anherrschte. „Der Gensd'arm, heißt es in dem uns vorliegenden Briefe wörtlich, welcher dann doch denken mochte, daß er in Baden in Garnison liegt, kümmerte sich darum wenig, und dirigirte die Dame zur Thüre hin. Nunmehr streifen sich sämmtliche Engländer die Aermel in die Höhe und boxen, nach allen Regeln der Kunst, nicht nur den einen, sondern auch alle übrigen Gensd'armen dermaßen zusammen, daß man ihnen zu Hülfe kommen und sie, um weiterem Unheil vorzubeugen, aus dem Saale zurückziehen mußte. Nach etwa einer Stunde war der Friede wieder hergestellt. Nichts destoweniger verlautete, daß einige Compagnien Saldaten aus Karlsbad in aller Stille requirirt worden waren, um erforderlichen Falles den Herren Boxern mores zu lehren. — Se. Maj. der König ließ sich über den Vorfall am nächsten Tage genauen Bericht erstatten und soll davon peinlich berührt gewesen sein, zumal anfänglich der königl. Adjutant, Baron v. L. für den Urheber des Vorfalls gehalten worden war. — Es mag schließlich bemerkt werden, daß über das rücksichtslose Benehmen der Croupiers in Baden während der jetzigen Saison allgemeine Klage herrschte.

* In dem Privatbriefe eines einflußreichen Holsteiners, der in den Elbherzogthümern sehr begütert ist, an einen seiner hiesigen Freunde, wird unter Anderm gemeldet, daß die Ritterschaft und die Prälaten der Herzogthümer Schleswig und Holstein in Würdigung der ernsten Lage des Landes sich erboten haben, jährlich außer den bisherigen Steuern und Abgaben eine Summe von 500,000 Thalern Preuß. Courant zur Verzinsung und Tilgung der für die Befreiung von der dänischen Herrschaft entstandenen Kriegskosten unter sich aufzubringen, „falls die hohen Schutzmächte Oesterreich und Preußen dem durch den Bundestag als rechten Erben anerkannten zukünftigen Herzog die Verpflichtung auferlegen wollen, bei seinem Regierungsantritt sofort durch eine zu diesem Zwecke aus den verschiedenen Klassen der Bevölkerung gleichmäßig zu erwählende Versammlung von 50—60 Personen eine Verfassung ausarbeiten zu lassen, welche, der Anforderung der Zeit genügend, das wahre (!) Interesse des Landes als Grundlage annähme."

* Richard Wagner, welcher derzeit beim König von Baiern in Hohenschwangau sich befindet, hat, wie die „Bör-

Landesbibliothek Oldenburg

senzeitung" meldet, von demselben 25,000 Fl. als Anerkennung seiner Verdienste zum Geschenk erhalten.

Erklärung.

Der Herr v. Rumohr gehört nicht zu Denen, die wir haben möchten, sondern zu Dänen, die uns haben möchten.

Die Schleswiger.

Mathematische Aufgabe.

Wenn die Prügelstöcke für ein Volk $1\frac{1}{2}$ Elle lang und $\frac{1}{2}$ Zoll dick sind, wie lang ist dann der Geduldfaden dieses Volkes?

*Wie die Nat.-Z. meldet, beabsichtigt man in England eine „Tigertödtungsgesellschaft" für Indien zu gründen. Wie man uns brieflich meldet, wird sich dieselbe nach den Statuten der bereits wirksamen „Hausknechtstödtungsgesellschaft" organisiren.

Guter Rath.

Ob Friedrich oder Peter,
Nur keinen Rechtszertreter!
Ob Peter oder Friedrich,
Nur keinen zweiten Dietrich!
Am besten will mir scheinen,
Ihr wählt von Beiden: Keinen.

(Berl. Montagsztg.)

Ein Brief Eugeniens.

Sprach die gute Gräfin Teba
Eines Tags mit starkem Gähnen
„Nach dem Vaterland der Denker
Fühl ich ein gewalt'ges Sehnen."

Also ließ sie von den Aerzten
In ein deutsches Bad sich senden;
Folgten ihr drei Güterzüge
Mit Toilettengegenständen.

Denn sie nahm auf diese Reise
Nur die ganz nothwend'gen Sachen.
Lieber Gott! das Land der Deutschen
Ist kein Land, um Staat zu machen.

Als sie nun zum ersten Male
Sieht des Rheines Wogen rollen,
Lächelt sie: „Das ist der Freie,
Welchen wir nicht haben sollen!"

Und in Schwalbach angekommen,
Thut sie ihrem Louis schreiben:
„Hier bei unsern lieben Deutschen
Möcht ich ein paar Wochen bleiben.

Diese Deutschen sind ein Völkchen,
Ganz charmant, das muß ich sagen!
Außer den pariser Moden
Pflegen sie Nichts nachzutragen.

Hier ist nichts von Bombenmännern,
Nichts von bösen Attentätern,
Denn der größte Theil des Deutschen
Volks besteht aus Landesvätern.

Viel am Deutschen und besonders
Am Nassauer scheint mir spanisch;
Tracht und Sitt' ist hier französisch,
Aber die Geduld germanisch.

Doch, was soll ich Dir noch schreiben,
Was langweilig Dir zu lesen;
Ehe Du fest angestellt warst,
Bist Du selbst ja hier gewesen.

Doch ein Wort noch als Postscriptum:
Schöne Kirchen in den Städten
Haben sie, und darin möcht ich
Gern als ihre Kaiserin beten."

(Berl. Montagsztg.)

Baden-Baden.

Ei seht, man treibt in diesem Jahr
Dort ein ganz neues jeu;
Man spielt darin statt rouge et noir
Sehr eifrig brun et bleu.

Auch ist es Landsknechts sans honneurs,
Und auch ein wenig Puff;
„Faites votre jeu" heißt dort schon mehr
„Nu Leute drüste druf!"

Kreuz ist da Trumpf; man schlägt und sticht,
Der Bube heißt Croupier,
Und Schellen auch vermißt man nicht.
Das Spiel heißt: Haute volèe!

Schifffahrtsverkehr.

a. **Zu Oldenburg.**

Angekommen: Septbr. 10. H. v. Husen von Haseldorf mit Tonnenbändern. G. Schildt von Geestemünde mit Knochen, u. Bruchseisen ꝛc. Septbr. 12. G. Cordes v. Elsfleth m. Getreide. H. Teschen von Bremen mit Stückgütern. E. Meyer von Brake mit Stückgütern u. Salz. Huck v. Dorum m. Muschelschaalen. Septbr. 13. D. Bruns von Größensiel mit Gerste. J. Wieting von Großensiel mit Fustagen ꝛc. Kroog von Berne mit Knochen ꝛc. J. Becker von Harlingersiel m. Stroh. D. Sander von Berne mit Haaren u. Fustagen. Septbr. 14. E. Greve von Lienen, leer.

Abgegangen: Septbr. 10. G. Müller nach Bremen, leer. L. Reiners nach Eckwarden mit Schlengenbusch. Septbr. 12. D. Keyser n. Burtehude mit Lumpen. G. tom Diek n. Bremen mit Stückgütern. Septbr. 13. G. Cordes nach Brake, leer.

In Ladung: H. Pundt n. Bremen. Piekenpack n. Hamburg. G. Schildt n. Geestemünde. J. Wieting n. Großensiel. D. Sanders nach Berne. H. Kroog nach Berne. G. Grube nach Elsfleth. H. v. Husen nach Hamburg.

b. **Zu Fedderwardersiel.**

Angekommen: Septbr. 1. A. de Buhr von Rhauderfehn m. Torf. H. Buß desgl. Septbr. 2. H. A. Pohl desgl. J. W. Klein von Hamburg mit Balken. Septbr. 7. H. Groth von Ochtum mit Ziegel-Pfannen. Septbr. 8. H. Brummer von Sandplate mit Wesersand. Septbr. 10. D. S. Bunker von Carolinensiel mit Rocken und Weitzen. B. Buse von Rhauderfehn mit Torf. J. H. Stiermann von desgl. W. Lübben von Oldenburg mit Stückgütern. G. Cordes von Oldenburg mit Schlengenbusch.

Abgegangen: Septbr. 1. H. Otten nach der Sandplate, leer. Septbr. 2. H. Brummer desgl. H. Groth n. Strohausen mit Gerste. O. Janssen n. Rhauderfehn, leer. Septbr. 3. W. Lübben n. Oldenburg mit Stückgütern. Septbr. 6. H. Buß von Rhauderfehn, leer. H. A. Pohl desgl. desgl. Septbr. 8. A. de Buhr desgl mit Bohnen. W. J. Klein von Bremerhaven, leer. Septbr. 9. J. Grefe nach Elsfleth, leer. Septbr. 10. P. Bruns n. der Sandplate, leer. D. S. Bunker nach Hoofsiel mit Weitzen.

Marktpreise.

Oldenburg, den 14. September.

Roggen à Scheffel	44	Grt.	Bohnen à Kanne	5	Grt.
Hafer „	28	„	Butter à Pfd. .	20	„
Kartoffeln „	16—17	„	Eier à Dtzd. . .	8	„
Buchweizen „	—	„	Schinken, pr. Pfd.	$12\frac{1}{2}$	„
Erbsen à Kanne	6	„	Speck „	—	„

Anzeigen.

Eversten. Sonntag, den 18. Septbr. 1864; **Conzert** und **Ball** im Odeon bei Herrn Voigt. Anfang des Conzerts: Nachmittags 4 Uhr. Entrée: $2\frac{1}{2}$ gf.

Leonhard, Schauspieler.

Redaction unter Verantwortlichkeit des Verlegers. — Schnellpressendruck und Verlag von Adolf Littmann in Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg